



**Zwölfter Jahrgang.**

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeltung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

**79.**

Mittwoch, 2. Okt.

**1839.**

**Die Täuschung der Bühne**



Von Pitre Chevalier.

I.

Es war Karnivalszeit in Mailand, im Jahre 1838. Eben schlug die Damsuhr sechs. Im zweiten Stockwerk eines Hauses im schönsten Viertel der Stadt lag eine Dame in einem Lehnstuhl und ließ sich von zwei Kammerfrauen das Haar zurecht machen. Die Dame konnte vierundzwanzig Jahr alt sein. Sie war brünett, hübsch, anziehend, und in diesem Augenblick überließ sie sich der ausgelassensten Lustigkeit. „Welches Mißgeschick!“ sprach sie ärgerlich, ja fast zornig, indem sie mit einer wunderlichen Bewegung die mühselige Arbeit ihrer Kammerfrauen vernichtete. „Welche Tyrannei! welche Bebrückung! mich zu zwingen am heutigen Tage ganz unerwartet zu debütiren, nachdem man mir bis nächsten Dienstag Frist gegeben hatte! Ich möchte, der Teufel zündete die Scala an und ließe Direktor und Regisseur in Gesellschaft in der Hölle rösten! Per Bacco! ich habe den Schnupfen; ich bin krank! ich würde nicht die Nacht auf der gestrigen Masquerade zugebracht haben, wenn man mir gesagt hätte, daß ich heute singen müßte. Es ist ein hinterlistiger Streich! ein unwürdiger Verrath! Mir meiner Kündigung an den Kopf werfen wollen, wenn ich mir einfallen ließe uns wohl zu sein! mit der Aufhebung des Engagements drohen, nachdem ich sechs Stunden täglich seit einem Monate mich übte; wie grob! O! impressario, impressario maledetto!“

Nachdem die Signora auf diese Weise ihre launenhafte Wuth ausgefrömt hatte, hielt sie plötzlich inne, als sie bemerkte, daß sie sich ganz umsonst admatte.

und nachdem sie zuvor eine verzweifelte Koulade zur Deke aufgeschleubert hatte, als wolle sie sehen, ob die Kraft ihrer Kehle noch nicht erschöpft sei, stieß sie ihren Kammerfrauen ins Gesicht ein furchtbares Lachen aus und versank wieder in ein Schweigen, welches nicht minder bizarr wie ihr Geschwätz war. „Zerbina,“ sprach sie bestig zu einer der Frauen, „wenn wir Mailand auf der Stelle vertiefen und nach Neapel reiften, ohne in die Scala zu gehen? . . . Höre, das wäre ein hübscher Karnevalsberz, und unser Direktor befände sich in einer schönen Verlegenheit.“ — „Sie bedenken nicht, was Sie sagen, Signora,“ erwiderte vertraulich die Kammerfrau. „Man würde alle Schirren der Polizei hinter uns herschicken, und Sie unter Begleitung von vier Mann ins Theater zurücksühren.“ — „Ah! ah! ah! das wäre in der That spaßhaft, aber unglücklicherweise ist es unmöglich.“ — „Nun! ich werde wohl oder übel die Mascherata singen!“ fuhr die Sängerin fort, indem sie sich mit der Miene einer von ihrer Größe überwältigten Königin erhob. Sie stellte sich mit koketter Entsagung vor den Spiegel und wollte eben die letzte Hand an ihren Kopfpuz legen, als ein schwaches Klingeln ihr einen Besuch ankündete, den sie im Entferntesten nicht erwartete. — „Ich bin für Niemand zu Hause, Zerbina,“ sprach sie lebhaft, „außer für . . . für, . . . du weißt ja, Schätzchen.“ — „Für die Herren, welche Erlaubniß haben bei Ihrer Toilette zugegen zu sein,“ antwortete die Kammerfrau sie mit Verständniß unterbrechend; „sein Sie unbesorgt, ich werde nur solche einlassen.“ Sie eilte fort, um zu öffnen und kam in eiliger Geschwindigkeit zurück. „Signora, eine schöne Dame, dem Außern nach eine Prinzessin mindestens, verlangt Sie sofort allein in einer Sache von höchster Wichtigkeit zu sprechen.“ — „Ah! Dio mio! was hat das zu bedeuten? Aber ich will doch die schöne Dame empfangen, laß mich allein mit ihr.“ — Die Kammerfrau entfernte sich, nachdem sie den Besuch eingeführt hatte, und die Signora befand sich nicht ganz ohne eine geheime Bangigkeit vor einer jungen Frau, die noch hübscher war wie sie selbst, und mit dem Anstande der feinen Welt eine an Kühnheit gränzende Sicherheit verband.

## II.

„Habe ich die Ehre mit Signora Antonina zu reden?“ — „Ich bin es selbst, Madame.“ — „Sie sind die vor einem Monat aus Venedig angelangte Prima Donna, und debütierten heute Abend in der Opera von Mailand in der Mascherata?“ — „Ach ja wohl Madame.“ — „Weshalb sagen Sie das so traurig?“ — „Weshalb, Madame, habe ich die Ehre von Ihnen danach gefragt zu werden?“ — Die hübsche Frau hat die Sängerin sich zu setzen, und nahm vertraulich neben ihr Platz.

„Signora Antonina,“ sprach sie, die Augen niederschlagend, „ich stehe im Begriff, Ihnen ein seltsames Geständniß zu machen und eine noch seltsamere Bitte an Sie zu stellen.“ — „Zuerst das Geständniß, wenn Ihnen gefällig; denn es wird mit Ihrem Namen beginnen, wie ich hoffe; Sie müssen, Madame, die Größe der Angebudt ermessen, mit der ich Sie kennen zu lernen wünsche.“ — „Ja, ich begreife sie, Signora, kann Sie aber nicht stillen. Wenn Sie mir einige Augenblicke Gehör geschenkt haben werden, so dürften Sie einsehen, daß mein Inkognito die erste Bedingung meines Schrittes ist.“ — „Ihr Inkognito! doch es sei, ich bin ganz Ohr,“ sprach Antonina. — „Ich bin eine Frau von

Stande  
ich viellei  
im herrli  
während  
wöhnliche  
ob mit  
mich auf  
zu, das  
scheine na  
leicht ein  
gerade an  
bitte ich  
können.“  
aufgerisse  
haben, k  
Gnade,“  
Ehre, he  
Rolle zu  
sein zu d  
„So glück  
dame, da  
nicht für  
bitte.“ —  
„Hören  
meine Eh  
lons alle  
die Gesell  
sie dem C  
Mit einer  
Freuden  
Ein einzig  
und ihn  
in einem  
Stimme  
zugestimm  
befühlt,  
jeln Sie  
en: ent  
rage ich  
kvor Sie  
anen An  
Di  
dß die f  
bin. —  
dngen u  
Et und

Stande, vielleicht aber füllten Sie meine Stellung in demselben besser aus, wie ich vielleicht besser als Sie selbst die Ihrige; denn Sie scheinen Kalebütigkeit im herrlichen Maasse zu besitzen, welche Ihnen in der Gesellschaft Ruhe sicherte, während ich dagegen einen romanhaften Kopf habe, der vollkommen in ungewöhnliche Lebensverhältnisse sich schicken würde. Die Vorsehung stellte aber, ob mit Recht oder Unrecht, jede von uns beiden auf eine andere Bühne, mich auf die der Salons, Sie auf die der Opera. Es kommt uns nicht zu, das Werk der Vorsehung verbessern zu wollen, und wenigstens dem Anscheine nach müssen wir bleiben, was wir sind. Es ist uns nur erlaubt, vielleicht ein Mal vorübergehend unsere Rollen zu vertauschen, und, ohne Ihnen gerade anbieten zu können, heute die meinige in meiner Wohnung zu spielen, bitte ich Sie um die Gewogenheit, heute die Ihrige in der Scala spielen zu können.“ — „In der Scala! meine Rolle spielen!“ rief die Künstlerin mit weit aufgerissenen Augen. Und in der Meinung, die Dame nicht recht verstanden zu haben, hat sie dieselbe ihre Worte zu wiederholen. — „Ich erbitte mir als Gnade,“ entgegnete die vornehme Dame, „eine große Wohlthat, Signora, die Ehre, heute Abend statt Ihrer die Bretter des großen Theaters betreten, Ihre Rolle in der Mascherata singen, mit einem Worte, ein oder zwei Stunden das sein zu dürfen, was Sie Ihr ganzes Leben über zu sein so glücklich sind.“ — „So glücklich bin?“ seufzte Antonina ironisch; „möchte der Himmel geben, Madame, daß Sie Recht hätten; dann würde ich weniger bedauern, einen Scherz nicht für ernstlich gemeint halten zu können, dessen Zweck zu erläutern ich Sie bitte.“ — „Ich scherze durchaus nicht!“ rief die junge Frau in Aufregung. „Hören Sie mich erst ganz an, Signora, und Sie werden meine Leidenschaft, meine Thorheit begreifen. Seit ich ungebunden bin, und als Königin der Salons alle Hauptstädte durchweile, erschöpfte ich mich in allen Empfindungen, welche die Gesellschaft in der Seele nur erwecken kann, in allen Vergnügungen, welche sie dem Geiste bietet, in allen Triumphen, welche sie der Eigenliebe bereitet. Mit einem Worte, seit sieben Jahren bin ich in Europa à la Mode, und der Freuden sowohl, wie der Gefahren dieser so beneideten Stellung überdrüssig. Ein einziges Gefühl ist mir unbekannt, nur ein einziger Ruhm fehlt mir noch, und ihn beneide ich. Von diesem Ruhm, dieser Bewegung träumte ich bisweilen in einem von Golde strahlenden Salon, wenn ich vor einem Piano mit meiner Stimme eine elegante Versammlung in Aufruhr brachte, und alle Hände mir angestümm Beifall klatschten, jeder Mund „Bravo!“ rief. Dieser Ruhm, dieses Gefühl, Signora, sind der Ruhm und die Gemüthsbeziehung der Bühne. Lassen Sie nicht vor Erstaunen oder Mitleiden, denn ich will Ihnen Etwas sagen: entweder haben Sie nie den Genuß empfunden, den ich meine, und dann rage ich den Beruf in mir, welchen Sie haben sollten, oder Sie hatten ihn, bevor Sie ihn verschmähten, und dann werden Sie nicht so egoistisch sein, mir einen Antheil daran abzuschlagen!“

Die Unbekannte hatte die Worte mit so vieler Begeisterung gesprochen, daß die fantastische Antonina aufhörte zu lächeln, um sie im Stillen zu bewundern. — „Madame,“ sprach sie ernst nach einer Pause, „wenn mir die Empfindungen unbekannt wären, welche Sie so gut zu schätzen wissen, so würde die Art und Weise, wie Sie davon reden, hinreichen, sie mich kennen zu lernen. Ich

gestehe Ihnen, daß ich fortan Sie ernsthaft anhören werde, und daß Ihr Schritt, abgesehen davon, daß er zur Ehre macht, mich mit der größten Sympathie erfüllt. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie Ihrer Leidenschaft den rechten Namen gaben, indem Sie sie Thorheit nannten; und so sonderbar sich auch die Sprache der Vernunft in meinem Munde ausnehmen mag, wenn ich Ihnen antworte, so werden doch zwei Worte dieser Sprache Ihnen unglücklicher Weise die Unmöglichkeit nachweisen Ihren Traum zu verwirklichen. . .“ — „hängt diese Unmöglichkeit von Ihrem Nein ab?“ unterbrach sie lebhaft die vornehme Dame. „Für zwei Stunden Ihres Lebens, Antonina, biete ich Ihnen ein Vermögen, welches Ihnen alle Vortheile des meinigen sichert.“ — „Ich werde als Sängerin sterben. Madame,“ antwortete stolz die Prima Donna, „und ich versichere Sie,“ fügte sie lächelnd hinzu, „daß ich tausend Gründe hätte, Ihnen heute Abend Ihre Bitte zu gewähren.“ — „Dann ist die Sache abgemacht!“ rief entschlossen die Dame, indem sie sich aus dem Lehnstuhl erhob.

Die Schauspielerin konnte nicht umhin, über so viel Vertrauen zu lächeln, und glaubte, ihre Stellvertreterin aus dem Stegreif durch die Frage zu verwirren, ob sie denn auch die Rolle könne.“ — Statt aller Antwort ging die vornehme Dame zum Piano, versuchte, wie eine vollendete Sängerin, zwei bis drei Tonleitern, und sang dann mit lauter Stimme die bedeutendsten Stellen der Mascherata. Antonia, welche sie seit einem Monate einübte, hätte sie nicht sicherer singen können, und die schöne Dame hatte ein so vollkommenes Organ, daß die Eigenliebe der Schauspielerin darüber in Unruhe gerathen mußte. „Aber, Dio vero!“ rief sie vergessend, „wo haben Sie diese Stimme und Methode her, und wie, Madame, haben Sie diese schwere Rolle gelernt?“ — Sie sehen also, daß ich sie kann, entgegnete die Unbekannte vom Fortepiano aufstehend, ohne Anstoß werde ich sie von einem Ende bis zum anderen singen, und nicht durch mich, das versichere ich Sie, soll die Vorstellung am heutigen Abend verborben werden.“ Antonina blieb stumm und glaubte zu träumen.

(Beschluß folgt.)

## Epigramme von A. F. Drayler.

Album-Blätter.

### 1. Einem jungen Arzte.

*O'los androponos vouos.* \*)

Hippocrates.

Die Welt, das Hospital der Hospitäler,  
Sie zählt auf dich; drum, Freund, kurire wacker,  
D wohl dir, bau'st du die Grunn'ungsmäuer  
Auf Rosenwangen, nicht — im Gottesaker!

### 2. Einem jungen Dichter.

D wirf dich nimmer auf den Blüthenzweig  
Der schönen Wissenschaft!  
Du kommst mit aller Kraft  
Auf keinen grünen Zweig.

\*) Die Krankheit ist der ganze Mensch.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

„Erinnerungsblätter.“ Eine Sammlung von Erzählungen und Novellen, herausgegeben v. Andreas Schumacher u. Bernhard Gäcke. 1. Bändchen. Wien, 1839, bei Kaulfuß's Wittve und Kugler.

Wie wir aus dem heillegenden Prospektus ersehen, beabsichtigen die Herren Herausgeber, in ihre „Erinnerungsblätter“ nur Originale aufzunehmen, Erzählungen, „die sich mit den Erlebnissen des denkenden u. fühlenden Menschen als ausschließende Aufgabe beschäftigen“, die in gesunder deutscher Prosa geschrieben sind. Ein Unternehmnen, das um so mehr Aneiferung verdient, als so häufig den Literaten Deutschlands der Vorwurf gemacht wird, sie verständen wohl recht zierliche, gemüthliche Verleins zu schreiben, seien aber sehr linksch, wenn es sich um gute hausbackene Prosa handle. Daß Herr Schumacher der Mann sei, der so einem Unternehmnen kräftig wirkend vorstehen könnte, beweist seine in dem ersten Bändchen enthaltene Erzählung: „das Ende eines Dichters.“ Die Darstellung ist einfach, gemüthlich, fern von jedem sinnstörenden Wortgepränge, nicht hultzigend, jensem „monstreusen Romantismus“ und orientalischer Bilder-Malerei. Es ist nur zu wünschen, daß die „Erinnerungsblätter“ — die übrigens sehr nett ausgestattet sind — sich auch allgemeine Theilnahme erdingen und nicht, wie so manches gute bereits begonnene Werkchen, abwelken, was keineswegs zu besorgen ist, wenn die folgenden Bändchen dem ersten an innerem Gehalte nicht nachstehen. Schumacher, der Namen wie

Vogl, Seibl, Fisinger, Straube, Mizrani, Levitschnigg, u. s. w. im fröhlichen Freundeskreis versammelt, wird stets einen Vorrath interessanter Beiträge in petto haben. Schließlich noch zur materiellen Empfehlung des Werkes die Bemerkung: „die Erinnerungsblätter, welche jedem ähnlichen Unternehmnen den Rang streitig machen werden, erscheinen in Hefen von 80 bis 100 Seiten (kl. Oktav). Bis Ende d. J. werden 6 Hefte ausgegeben, für welche der Pränumerationspreis 3 fl. C. M. beträgt. Einzelne Hefte kosten 40 Kr. C. M. — Glück auf! (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth).

Semper idem.

„Lehrbuch der Naturgeschichte v. Professor W. Stiefzel.“ Zweite Auflage. Heidelberg, 1839. Bei C. F. Winter. (Pesth, zu beziehen durch Hartlebens Buchhandlung.)

Cicero schrieb einmal seinem Freunde Atticus: „Da ich nicht Muße habe, Dir einen kurzen Brief zu schreiben, so mußt Du Dich mit einem langen begnügen“ und es ist gewiß schwerer, über irgend einen Gegenstand sich kurz zu fassen, als über denselben eine breit ausgespinnene Abhandlung zu schreiben. Vorliegendes Buch verdient in dieser Hinsicht volle Anerkennung; in 276 Seiten hat der Hr. Verf. alle drei Naturreiche so ziemlich erschöpft; es ist kein Steinchen, kein Blümchen, kein Insekt vergessen, und das Ganze trägt so den Stempel der Gründlichkeit und Pflanzlichkeit, daß wir dieses gelungene Werkchen mit bestens auch Jenen empfehlen können, die das Feld ihres Wissens durch Selbstbelehrung bereichern wollen. Nur hätten wir bei der Mineralogie das Mohs'sche System, wenn auch nicht

angewendet, doch erwähnt und mit der dem Vf. so geläufigen genialen Kürze erklärt gewünscht. Der Druck ist sehr deutlich und das Papier weiß.

Semper idem.

Literarische Miscellen. Aus dem Englischen des J. N. James übersetzt, ist erschienen: „Wegweiser für den eifrigen Sucher nach der Seligkeit.“ — Wir glauben, daß nur der an's Ziel kommt, der, keines Wegweisers bedürftend, in kindlicher Unbefangenheit, den geraden Weg geht. Vieles Suchen führt nur auf Ferwege. — Der Deutsche hat sein Vaterland niemals so hoch angeschlagen, wie es ist. Nun wird das gute Deutschland gar um einen Spottpreis, einen Thaler, weggeworfen. Bei Baube in Berlin ist nämlich ein Reisewegweiser: „Ganz Deutschland für einen Thaler“, erschienen. Diesem Maasstabe gemäß, machte Berlin allein gerade die Hälfte von ganz Deutschland aus; denn bei Morin erschien: „Ganz Berlin für fünfzehn Groschen.“ — Die Abendzeitung bringt das folgende geistreiche Epigramm auf ein Spielhaus, von N. v. Grodcreuz, nach dem Französischen:

Drei Thüren gibt's an diesem Haus;  
Es läßt Dich e i n e ein, z w e i lassen Dich  
hinaus.

Die Hoffnung heißt die e i n e, die  
z w e i andern heißen: Tod und Infamie. —  
— Verminier hat Bruchstücke aus Goethe's Faust in's Französische übersetzt;  
die Stelle:

Nur durch die Haine,  
Zu Stol und Steine!

lautet bei ihm:

Ah! seulement la haine!  
Le combat et la lutte.

Const sagt man: Lügen wie gedruckt. Aber daß eine solche Uebersetzung möglich sei, möchte man nicht glauben, wenn sie nicht gedruckt wäre. — In ähnlicher Weise, wie Friedrich von Raumer in Deutschland, wird Guizot in Frank-

reich eine Herausgabe der Lebensbeschreibung Washington's von Jared Sparks veranstalten. Die Briefe Washington's wie sie in Nord-Amerika als historischer Begleiter zu diesem Werke gedruckt erschienen, bestehen bekanntlich aus zehn Bänden; von diesen ist dem deutschen Werke eine große Auswahl einverleibt; das französische wird seinerseits ebenfalls eine Auswahl bringen, und zwar vermuthlich eine zum Theil ganz andere, wie sich dies eben von den subjektiven Ansichten der beiden Herausgeber und von dem verschiedenen Interesse, welches Deutschland und Frankreich an einem solchen Werke nehmen, erwarten läßt.

### Mignon: Zeitung.

Potpourri aus Paris. Der St. Ludwigstag, welcher sonst in Frankreich ein großer Festtag war, geht jetzt ohne Feierlichkeit vorüber. Die Verkennmacher, oder wie sie vornehmer heißen, die Koeffeurs, sind die einzigen, welche den Heiligen, zufolge eines alten Gebrauchs, noch in Ehren halten. Diese Professionisten leben in Paris miteinander in gutem Einverständnisse, und haben etwas Geselliges, was vielleicht daher kommt, daß sie viel mit schönen und eleganten Köpfen zu thun haben, und mit der großen Welt verkehren. Im Zimmer und Tischlerhandwerk liegen die Gesellen fast immer im Streite, und schlagen sich oft die Köpfe blutig; die Koeffeurs hingegen treten friedlich zusammen und geben einen Ball. Natürlich können nur die Vornehmsten unter ihnen die Kosten davon bestreiten; die ärmern treten in kleinere und bescheidenere Vereine zusammen. Man muß den Hauptverein gesehen haben, um sich einen Begriff von dem Luxus und der Eleganz zu machen, welche in der Profession herrschen, die sich freilich nicht

allein  
sonder  
riehen  
berglei  
Deligt  
gar la  
gehalt  
daß er  
des H  
ihrer  
sie alle  
ihrer  
schmal  
den vo  
ren eig  
zum G  
nehmer  
Koeffeur  
von d  
wigsta  
ginen  
Papier  
die ne  
allen L  
wird, n  
Hocham  
ten sie  
fession  
diese hi  
was bei  
gen Ki  
Damen  
weit le  
vorlebe  
Coeffeur  
d'amour  
senden  
Damen  
der eleg  
gend vo  
tagen w  
und La  
sten sie  
Ein gro  
schmütk  
d'Antin

allein auf's Haarkräusen beschränkt, sondern Handel mit Pomaden u. wohlriechenden Essenzen treibt, auch wohl dergleichen selbst fabrizirt. Ein gewisser Delignon auf dem Börsenplatze hat sogar lange Zeit einen lebendigen Bären gehalten, um die Leute zu überzeugen, daß er echtes Bärenfett zur Beförderung des Haarwuchses im Vorrath habe. Bei ihrer feierlichen Zusammenkunft bieten sie alle ihre Kunst auf, um das Haar ihrer Frauen und Töchter auf das Geschmakvollste zu ordnen; zuweilen werden von den sinreichsten neuen Coeffuren eigends für diesen Tag erfunden u. zum Erstenmale versucht. Ihre Kollegen nehmen diese zum Muster, die neuen Coeffuren werden verbreitet und gehen von dem Verükenmacherfeste am Ludwigstage zu den Fürstinnen und Herzoginnen über; Zeichner bringen sie auf's Papier und in die Modejournale, und die neu erfundenen Muster werden in allen Ländern, wo der Mode gehuldigt wird, nachgeahmt. Bei dem diesmaligen Hochamte in der St. Eustachekirche hatten sie dreißig Mädchen aus ihrer Profession auf das Eleganteste geschmückt; diese hielten die Kollekte für die Armen, was bei allen Ceremonien in den hiesigen Kirchen durch schöne oder elegante Damen geschieht, denen sich die Beutel weit leichter öffnen als alten Kirchenvorstehern u. Küstern. Das Gelage der Coeffeurs wurde in der sogenannten Isle d'amour zu Belleville, einem recht passenden Orte für die Haarkräuser der Damen, gehalten. Isle d'amour ist eine der elegantesten Ehenken in der Umgegend von Paris; an Sonn- und Montagen wird hier im Freien viel getanzt, und Ladiendener und junge Professionisten stellen sich dazwischen in Menge ein. Ein großer Saal dieser Anstalt war geschmückt wie ein Salon in der Chaussée d'Antin. Mit Frauen und Töchtern wa-

ren in Allem 100 Personen beisammen, wozu noch ungefähr zehn Kinder kamen. Die Kunst war der Natur zu Hilfe gekommen, und die Coeffeursdamen sahen sehr stattlich aus, man hätte allenfalls glauben können, es seien Regierungsräthinnen oder Bankiersfrauen. Nach dem Gelage, an welchem der Champagner reichlich floß, wurde der Ball eröffnet, welcher bis spät in die Nacht dauerte. Alles ging mit dem größten Anstande zu. Die Coeffeurs, welche als Kommissarien das Fest angeordnet, haben alle mögliche Ehre eingeerntet; es hätte hohen Ständen zum Muster dienen können, wenn nicht alle dergleichen Feste hier auf ähnliche Art gefeiert würden.

Br ü s s e l. In den Brüsseler Blättern ist ein Federkrieg ausgebrochen; da wird es aber nicht weiter als zu kleinen Scharmüßeln kommen, nämlich mit einigen Künstlern, deren ausgestellte Gemälde von einigen Feuilletonisten hart mitgenommen wurden. Einer dieser Künstler sucht sich dadurch zu rächen, daß er sein bestes Gemälde als Belohnung für Denjenigen anbietet, welcher die beste Abhandlung über den nachtheiligen Einfluß der freien Presse auf Künste und Wissenschaften einliefern würde!

### Lokal: Zeitung.

Fürst Pückler. Der berühmte Fürst Pückler-Muskau, Verfasser der „Beise eines Verstorbenen“ etc., ist von seiner Reise nach dem Orient (Egypten, Syrien etc.) zurückkehrend, am 30. Sept. in Pesth angekommen und im Hotel „zur Königin von England“ abgestiegen.

Gasthäuser. Die großen Gasthäuser in Pesth nehmen an Zahl, Erweiterung, Pracht und Comfort immer zu. Kaum das der neue aristokratische Gasthof „zur Königin von England“ mit Eröffnung wurde, so werden auch die renommirten Gasthöfe „zum König von Ungarn“ und „zum Jägerhorn“ neu eingerichtet und aufgeführt. Der

Gasthof 'zum Esger' wird mit drei Stot-  
werten vermehrt, grandios ausfallen u. wohl  
die Meisten überflügeln. So eben hören wir  
auch, daß der Gasthof „zum Schwan“ auf der  
Kerepesser Straße, noch ein Stotwerk be-  
kommt, u. auf's Eleganteste eingerichtet wird.  
— Am 30. Sept. wurde auch das ganz neu  
rennovierte Kaffehaus in dem neuen Hotel  
„zur Königin von England“ eröffnet. Diese  
Lokalität ist zwar schon von lange her be-  
rühmt und steht hier gewissermaßen unüber-  
troffen da; aber in seiner jezigen neuen Ge-  
stalt entspricht es auch allen Forderungen  
des neuesten Geschmacks u. der Eleganz und  
überrascht jeden Eintretenden durch edle Ein-  
fachheit und Annehmlichkeit. — In einem an-  
dern restaurierten Kaffehause, das man uns  
nicht näher bezeichnete, erhält jeder Gast mit  
seinem Kaffe zugleich einen Zettel, worauf der  
Wirth um Entschuldigung und Nachsicht bit-  
tet, indem er „dieses Haus im Zustande  
gänzlicher Verwilderung übernommen  
habe!“ Was Alles die Gäste mit ihrem  
Kaffe verschlucken müssen. Eine wilde Ge-  
schichte!

**Theatralisches.** Die große Oper:  
„Guido und Cinea, oder die Pest in Flo-  
renz“, Musik von Halevy, kommt in Pesth  
zur Einstudierung. Sie soll würdig ausgesta-  
tet und ein Benefiz des Hrn. Kapellmeisters  
Grill werden.

— Mad. Schindelmeyer erschien am 30.  
Sept. in der Rolle der Esméralda in „Thür-  
mer von Notre-Dame“ zum ersten Male auf  
unserer Bühne. Eine sehr angenehme Gestalt,  
anmuthige Loureüre und graziose Beweglich-  
keit, ein zwar schwaches aber liebliches De-  
gan, Wärme des Gefühls und eine umsichti-  
ge Auffassung, sind Eigenschaften, die der  
Debutantin stets in derlei Rollen den Beifall  
des Publikums sichern werden. Sie theilte  
mit Mad. Treumann, den S. S. Dietrich, Po-  
finger und Bürger die Beifallspenden des  
Abends. S. i.

— Dem. Wilhelmi, eine sehr jugendliche  
Schauspielerin u. von einem gefälligen Neu-  
fern, die schon öfter kleinere Rollen zur Zu-  
friedenheit spielte, versuchte sich am 29. Sept.  
in einer größeren Rolle, als in Waidmanns  
Schauspiel: „die Scharfeneter“ mit vielem

Glücke und ward beifällig aufgenommen. Sie  
zeigt ein vielversprechendes Talent.

— **Benefiz.** (Fen.) Heute, Mittwoch,  
den 2. Oktober, wird im k. k. Theater zu  
Ofen — oder bei günstiger Witterung in  
der Arena — das Benefiz des geschätzten Gast-  
spielers, Hrn. Remay, vom k. k. Theater  
zu Brünn, stattfinden. Gegeben wird: „König  
Richard in Palästina, oder Englands Reichs-  
Panier“, Schauspiel in 4 Akten von Lember.  
Heer Remay: Keinet von Leopard. — Der  
geehrte Gast erfreute uns bereits als: Karl  
Moer, in den „Räubern“, dann als Bar.  
Adolph v. Hinnburg, in den „Bekennnissen“  
und als Lord Harleigh in „Wahn u. Wahn-  
sinn.“ Sein eminentes Talent zeigte sich uns  
im hellsten Lichte, und volle Zufriedenheit  
wurde ihm zu Theil; an einstimmigem  
verdienten Beifall u. Hervorhebungen  
fehlte es nicht; demnach ist auch eine gute  
Einnahme zu erwarten.

**Reklamation.** Die Pesther magya-  
rische Zeitung: „Kajzolatok“ vom 27. Sep-  
tember übersezt aus der zu Mailand erschei-  
nenden Zeitschrift; „La Pama“ vom 26. Au-  
gust einen Theaterartikel, der sehr ehrenvoll  
die Darstellung der im Pesther ungarischen  
Nationaltheater gegebenen Oper: „Gemma  
di Vergi“ bespricht. Die schätzbare Redak-  
tion des Kajzolatok wollte sich wahrscheinlich  
dadurch der ungarischen Bühne gefällig zei-  
gen, was sehr loblich ist, nur hätte sie die-  
sen Artikel schon viel früher aufnehmen kön-  
nen und nicht eine Uebersetzung einer Ueber-  
sezung liefern sollen; denn die Pama hat  
diesen Theaterbericht, mit einigen Auslassun-  
gen über den Gehalt der Oper und die  
Darstellung, wörtlich aus dem Spiegel Nr.  
63, vom 7. August übersezt. Er mußte also  
den Weg von Pesth nach Mailand und wieder  
zurück machen, um in einem andern Pesther  
Blatte Aufnahme zu finden.

**Dom Musikverein.** Die allgemeine  
Versammlung des Pesther und Ofner  
Musikvereins wird Sonntag, am 6. Oktober,  
um halb elf Uhr, im Gebäude der k. städt.  
Redoutensäle zu Pesth stattfinden; wozu sämt-  
liche Mitglieder des Vereins gesienend ein-  
geladen werden. — Aus der am 15. Sept.  
l. J. abgehaltenen Sitzung des großen Ra-  
thes des P. und D. Musikvereins.

Beilage: Der Schmetterling, Nr. 21.



Halbblätter  
5 fl. u. von  
des Wasse

80.

nahm die  
ich In-  
sand für  
es zu w  
legen, u  
vor gen  
das Ma  
ist diese  
der ich  
dessen H  
muß ich  
in diese  
nich üb  
nun Si  
ahnen,  
besser al  
Publiku  
aber du  
sind, u  
deutend  
gleich g